

so vortrage, wie es sich mir ereignet hat. Ob ein Novellist es für seine Zwecke brauchen könnte, weiß ich nicht; jedenfalls müßte er mancherlei Lücken ausfüllen, die ich offen lasse, da ich nur von dem sprechen kann, was ich mit Augen gesehen und mit Ohren gehört habe. Ist eure eigene Phantasie freundlich genug, da nachzuhelfen, so gönne ich ihr gern den breitesten Spielraum.

Als junger Officier verbrachte ich einige sehr angenehme Jahre in Wien. Ich war unserer Gesandtschaft attachirt, verfügte nach dem Tode meines Vaters über ein ganz ansehnliches und unabhängiges Vermögen, und es fehlte mir nicht an Lebenslust, von den gesellschaftlichen Vortheilen meiner Stellung und von einer vollen Börse den splendifesten Gebrauch zu machen.

Es war noch das alte Wien des ersten Decenniums nach den Befreiungskriegen: das Wien des guten Kaiser Franz und seines großmächtigen Ministers Metternich, das Wien mit der hohen Stadtmauer und den prächtigen Bastionen, auf denen man unter schattigen Bäumen promenirte, und den ländlichen Vorstädten ringsum, das Wien der Rubini, Lablache und Pasta, der Nestroy und Scholz, das Wien, dem der Wurstelprater noch urwüchsig angehörte. Man lebte da sehr gemüthlich und sehr gut, ich glaube auch sehr billig; aber man lebte damals in der ganzen Welt sehr billig und war zufriedener und anspruchloser.

Ich hatte sehr wenig zu thun, wenn von einer geordneten Thätigkeit überhaupt die Rede sein konnte. Zu bestimmter Zeit eine Aufwartung zu machen, einer Parade beizuwohnen, einen Brief zu schreiben, einen officiellen Ball oder einen musikalischen Thee zu besuchen, darauf ungesähr beschränkten sich meine Pflichten. Es blieb mir zu viel freie Zeit, um des Nachdenkens überhoben zu sein, wie sie mit etwas Nützlichem auszufüllen wäre. Mit etwas Nützlichem, das natürlich aber auch amüsant sein müßte! So entdeckte ich meine Aufgabe, als Anhängsel einer Gesandtschaft mich